

Mai 2016

Das deutsche Wirtschaftsmagazin

BILANZ

AMSTERDAM PAPERS

/
Das geheime
Firmengeflecht des
Aloys Wobben

Berlin ist nicht alles

/
Exminister Karl-
Theodor zu Guttenberg
im Gespräch

ALLEIN GEGEN AIRBUS

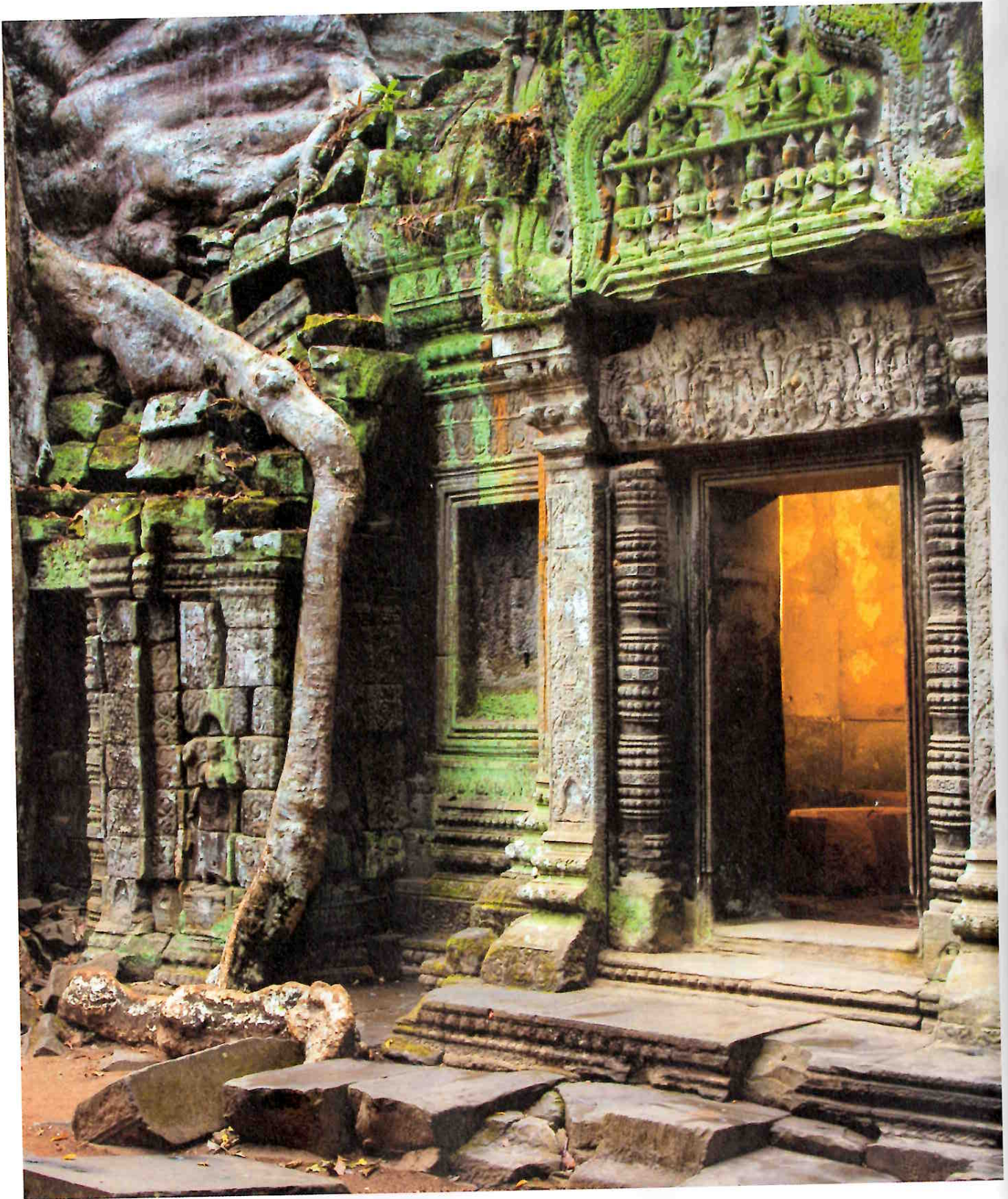
/
Der Kampf um
das erste elektrische
Passagierflugzeug



PREIS
5,00 €



AUF
NUMMER SICHER*
DAS GROSSE GELDANLAGE-SPEZIAL
*ZIEMLICH



Beeindruckende Skulpturen: Wurzeln umklammern die Tempelmauern von Ta Prohm.

DIE GÖTTER LÄCHELN NICHT

Angkor Wat ist bedroht vom Massentourismus. Der Zauber Kambodschas entfaltet sich zwischen Reis- und Zitronengrasfeldern: im „Phum Baitang“.

ZEHLES ZIELE

Es war noch Nacht, die Sonne nicht mal eine Ahnung. Und doch war ich offensichtlich zu spät, viel zu spät eingetroffen an diesem besonderen Platz. Und da spreche ich nicht von ein paar Stunden. Sondern mindestens von einem Jahrzehnt.

Im Licht der Taschenlampe hatten Mao Ra, der junge kambodschanische Führer, und ich ein paar Stufen ertastet, kauerten jetzt auf dem Steinsockel eines Pavillons. Unter uns ein Meer blitzender, flimmernder Lichter, ein Sternfeld, ein Glitzerteppich.

Die Blitze kamen von ungezählten Taschenlampen, das Flimmern von Hunderten von Mobiltelefonen. Dazu viel Mädchengekicher, ein paar grölende Gruppen, die Jungs hatten wohl durchgemacht. Es war fünf Uhr früh in Angkor Wat.

Auf diesen Augenblick hatte ich mein halbes Leben lang gewartet. Jeder hat seinen Traum. Machu Picchu. Taj Mahal. Angkor Wat. Die Wunder der Welt. Wer weckt diese Sehnsucht? Die Schule? Filme? Das „Geo“-Heft im Wartezimmer?

Jahrzehntelang hatten Bürgerkriege dieses Land zerrissen; es war besetzt, verwundet, vermint. Heute gehören die Tempelanlagen von Angkor Wat zum Unesco-Welterbe – und gelten als eines der meistbesuchten Touristenziele Südostasiens.

Langsam wurde es hell hinter den Kronen der Zuckerpalmen am Horizont. Dunst hob sich aus den Wäldern. Immer schärfer traten die Türme aus einem fahlen Himmel hervor, Angkors legendäre fünf Türme; wie Felsgipfel in den Dolomiten sehen sie aus.

Und sofort wuchsen direkt vor uns ungezählte dieser *Selfie*-Stangen em-

por, es waren Hunderte, ein Stangenwald, und je höher die Sonne stieg, um so höher wurden auch Hälse und Stangen gereckt, galt es doch, den eigenen Kopf zusammen mit dem Weltwunder in ein *Smartphone* zu zwingen, mithin die größte sakrale Anlage der Erde plus Porträt zu *posten* – das ultimative Foto, das *Selfie* von Angkor Wat.

Und da die Köpfe der Mädchen aus Korea und Japan (wo kamen die bloß alle her? Schulferien?) gemeinhin zierlich sind, die Türme der Khmer aber eben doch recht ausladend, war ordentlich Bewegung im *Selfie*-Stangenwald.

Die Sonne war jetzt ein alles überstrahlender Ball, sie färbte den Himmel und die Wasserbecken mit goldenem Licht. Die pinkfarbenen Seerosen schwammen nun wie in flüssigem Gold.

Ich saß im Gras, sah, wie Sonne und Türme sich im Goldwasser spiegelten, und versuchte, Atem zu holen in all dem Lärm, der aufsteigenden Hitze, den Blitzen. Händler und Andenkenverkäufer hatten sich unter die Touristengruppen gemischt, im Bauchladen trugen sie *Coffee to go*, Postkarten,



SIBYLLE ZEHLE

kennt die wichtigsten Köpfe der Wirtschaft und die schönsten Plätze der Welt. Immer wieder entdeckt die Buchautorin Menschen und Orte mit Charakter und Magie.

Hüte, Plastikflaschen und Berge von Baumwoll-Hemden und -Hosen vor sich her. Und Mao Ra sagte in seinem schönen Deutsch: „Vor zehn Jahren saßen Sie hier in Einsamkeit. Siem Reap war ein schlafendes Dorf.“

Wir gingen weiter, über den langen Damm, auf Terrassen und Galerien, kilometerlang umrahmen sie die Anlage, geschmückt mit Sandsteinreliefs: Wie Hunderte anderer Besucher zogen wir an zahllosen Einhörnern, Kampfwagen, Soldaten, geflügelten Drachen vorbei, an steinernen Comics voller Schwerter, Blut und Leichen und dazwischen immer wieder tanzenden Schönheiten, die Tempeltänzerinnen mit ihren prallen kleinen Brüsten, zierlich gewölbten Bäuchen, dem kunstvoll hochgesteckten Haar. Göttliche Verführerinnen mit lockendem Lächeln, steingewordene Anmut – die Apsaras von Angkor Wat.

Immer weiter, mir wurde Angst und Bang, so viele Menschen, Rucksäcke, Cola-Büchsen, Baseball-Kappen, immer höher, die Ehrenterrasse hinauf, zum zentralen Bau, dem Hauptturm, 65 Meter hoch, den einst nur der König und seine obersten Priester betreten durften.

Etwa 150 Menschen standen dort vor einer steilen Treppe, darauf wartend, ins Heiligtum vorgelassen zu werden. Wie eine Himmelsleiter sah die Treppe aus. „Dauert eine Stunde“, meinte Mao Ra. Und ich kapitulierte: vor all dem Kampfgetümmel, dem mythischen Durcheinander an den Wänden, dem Gedränge in den Gängen. Der Angkor-Himmel öffnete sich für mich nicht.

Vor dem Abstieg hielt ich inne. Die Sanftheit der Landschaft und

unglaubliche Weite der Anlage waren überwältigend. Fünfeinhalb Jahrhunderte, von 889 bis ins 15. Jahrhundert hinein hat ein König nach dem anderen hier sein eigenes größenwahnsinniges Reich errichtet, muss Angkor die größte Stadt der Welt gewesen sein. Die abertausend Holzhäuser der Stadt waren rasch verrottet, aber die Spuren, die sie hinterließen, hat man vor ein paar Jahren vom Hubschrauber aus entdeckt.

Das alte Angkor war mit einer Fläche von 1.000 Quadratkilometern größer als das heutige Berlin, errichtet von 120.000 zu Schwerstarbeit verdammten Sklaven und 40.000 Elefanten.

In der Ferne hörten wir Musik: Eine Gruppe Musiker saß unter einem Baum, auf Bastmatten, fremde Klänge waren es, und erst auf ein Zeichen von Mao Ra schaute ich genauer hin und erschrak. Dem Trompeter fehlte ein Bein, der Gitarrist trug eine Augenbinde, er war wohl blind, der Flötist spielte nur mit einer Hand, statt eines Arms ragte nur ein Stumpf aus der linken Schulter. Eine Behinderten-Band.

„Wir sind Kriegsoffer“, stand auf einem Pappschild auf Englisch und Deutsch. Erinnerung an die Schrecken vergangener Zeit. Nahezu jeder vierte Kambodschaner war zwischen 1975 und 1979 dem Terror der Roten Khmer zum Opfer gefallen – fast zwei Millionen Menschen. Einen Bauernstaat, ein Volk von Landarbeitern, wollten sie schaffen, eine Gesellschaft ohne Besitz, Familie, Kultur – schon wer eine Brille trug, machte sich verdächtig.

Als Reisender trifft man heute auf ungewöhnlich aufmerksame, auffallend freundliche, zurückhaltende Menschen – fast immer mit einem Lächeln im Gesicht. „Wir wollen einfach nur gut leben“, sagt Mao Ra, „Frieden haben und Gesundheit für die Familie.“ Er wurde 1988 geboren. Da waren die Gräueltaten der Khmer schon Geschichte. Die *Killing Fields*, Tatorte zehntausendfacher Massenmorde, sind für ihn genauso weit weg, genauso unvorstellbar wie Auschwitz für viele von uns.

RAFFLES GRAND HOTEL D'ANGKOR

1, Vithèi Charles de Gaulle,
Khum Svay Dang Kum,
Siem Reap
Kambodscha
www.affles.com/siem-reap

119 Zimmer und Suiten ab
circa 190 Euro

Wir wohnten im „Raffles“ – dem „Grand Hotel d'Angkor“. Es gilt als Kleinod aus der Kolonialzeit, und der Empfang war denn auch beeindruckend: Der Türsteher überreicht gekühlte Tücher auf einem Silbertablett, er ist ebenso prachtvoll gekleidet wie seine Kollegen am Eingang des Königspalasts von Phnom Penh (Kambodscha ist noch immer eine konstitutionelle Monarchie). Der Boden ist schwarz-weiß gefliest, der Fahrstuhl ein offener Eisenkäfig, ein Schmuckstück des Art déco. Und wunderbare Erinnerungen stiegen auf, an Glanz und Pracht des „Raffles“ von Singapur...

Das kleinere, kambodschanische Haus gehört zwar zur selben Gesellschaft, besitzt aber nicht annähernd dieselbe Klasse. Die „Signature Suite“ erwies sich als harmloses Doppelzimmer mit nettem Balkon und viel zu engem Schrank und Badezimmer. Über großzügige Ausmaße verfügte allein der Hotel-Pool, ein 35 Meter langes Becken nach dem Vorbild der Könige der alten Khmer – mit Blick auf Palmen und einen hübschen Pavillon, vor dem zwei rote Löwen Wasser speien.

Wir aßen mittelmäßig, um nicht zu sagen: enttäuschend im allseits hochgelobten „Restaurant Le Grand“ und retteten uns dann in die legendäre „Elephant Bar“. Was könnte sie alles erzählen! Von den ersten Gästen zu Beginn der eleganten 30er-Jahre. Von Charlie Chaplin oder Somerset Maugham. Und von den letzten prominenten Besuchern in den 60ern. Von Charles de Gaulle (1966) oder Jacqueline Kennedy (1967).

Später residierten hier nur noch Kriegsberichterstatte, Soldaten und Revolutionäre: die Militärs um Lon Nol, die Terroristen von Pol Pot, am Ende die Besatzer aus Vietnam. Alle haben hier unter dem Bogen aus Elefantenzähnen gesessen und getrunken. Und doch, kein Hauch von *Indochine*, kein Patina. Alles poliert, glatt und glänzend, zu Tode renoviert. An diesem Abend trank ich zu viel. Und träumte von Dämonen aus Stein, die zähnefletschend zum Leben erwachten, und von Riesenschlangen, deren Leiber sich rollten und wälzten wie Regenwürmer.

Dutzende religiöse Stätten liegen im Archäologischen Park von Angkor. Und natürlich lockte Ta Prohm, der Tempel, in dessen Ruinen Angelina Jolie alias Lara Croft im Film „Tomb Raider“ gegen ein Regiment versteinelter Soldaten mit Affenköpfen kämpfte. In einer *Fantasy*-Dekoration, wie sie aufregender nicht sein konnte. Wurzeln gab es da, die sahen aus wie Riesenkriaken, und hielten mit beängstigend voluminösen Tentakeln Tempelmauern umklammert.

Und jetzt stand ich mittendrin. Sah Äste von Würgefeigen, die über Treppen wuchern, als seien sie – wie flüssiges Wachs – dort einmal hingeflossen und nun erstarrt. Keinen Stein, keinen Ast hat der Regisseur für die aberwitzige Filmkulisse verrücken müssen. Die Natur hat sich hier, zwischen den Tempeltrümmern, ihre ganz eigene Bühne erschaffen.

Mao Ra findet zwischen den eingestürzten Mauern, geborstenen Treppen, den Wurzelriesen, die sich an Wände krallen, immer wieder Schleichwege und stille schattige Plätze. Zeigt hier die Natur ihren Sieg über unser eitles Tun? Taugt Ta Prohm als Metapher für die Vergänglichkeit allen menschlichen Strebens?

Seltsamerweise empfand ich nichts von alledem. Stattdessen entdeckte ich Skulpturen von betörender Schönheit, Räume voller mystischer Geheimnisse, beeindruckender Kraft. Und alles sieht aus, als müsse es genau so sein.

Sonnenaufgang in Angkor Wat: Die Anlage färbt sich golden und wird sofort gepostet.



Der Pool des „Raffles“-Hotels: so großzügig wie die Badebecken der alten Khmer.



Z
E
H
L
E
S

SIEM REAP

6

KAMBODSCHA

77



Z
I
E
L
E

*Blick aus einer „Cabana Suite“ des „Raffles“:
Nur diese mögen wir wirklich empfehlen.*



*Die Götter von Bayon: mit unmerklichem
Lächeln im Gesicht, dem „Sourire Khmer“.*

„Phum Baitang“, das grüne Dorf: Der Pool zwischen Zuckerpalmen wirkt wie ein See.



Holz, Bambus, Sisal: Auch in den Bädern der Villen dominieren heimische Materialien.



Z
E
H
L
E
S

78

SIEM REAP

6

KAMBODSCHA



Z
I
E
L
E

Fantasievolle Küche: mit Kräutern aus dem Gemüsegarten und Reis von den eigenen Feldern.



Prachtvoll wie ein Tempel: Das Spa ist aus dem gleichen Sandstein gebaut wie Angkor Wat.

PHUM BAITANG

Phum Svaydangkum
Sangkat Svaydangkum
Siem Reap
Kambodscha
www.phumbaitang.com

45 Villen, 25 mit Terrasse,
20 mit eigenem *Plunge Pool*

3 Nächte, inkl. Frühstück,
Reiseleiter, Auto mit Chauffeur
und Eintrittsgeldern,
ab 990 Euro pro Person
(z.B. über www.geoplan-reisen.de)

hinauf, jetzt die Cocktail- und Zigarrenbar des „Phum Baitang“, mit Blick auf sich im Winde wiegende Halme, Felder von Zitronengras. Die Schaukelstühle auf der offenen Veranda knarren, Eiswürfel klirren im Gin-Tonic-Glas...und sofort ist man von tiefer Zufriedenheit erfüllt.

Jedes Detail stimmt in diesem Dorf. Der große 50-Meter-*Infinity-Pool* ist geschwungen wie ein See, das *Spa* sieht aus wie ein Tempel, dort wurde der gleiche Sandstein verwen-

ZANNIER-GRUPPE

Das Unternehmen hat sich seit 50 Jahren auf Kindermode spezialisiert und gilt mit einem Umsatz von 750 Mio. Euro als führender Anbieter Europas – mit Marken wie „Levi's Kids“, „Kenzo Kids“, „Junior Gaultier“ und der deutschen Tochterfirma Esprit Kids. Roger Zannier, der Firmengründer, hat auch in Immobilien (Menorca, Vietnam,) und Weingüter (Südfrankreich, Portugal) investiert.

In Kambodscha betreibt er Waisenhäuser, keine Textilproduktion.

Arnaud Zannier, der Sohn, managt das Hotelgeschäft. Mit den Zannier-Häusern wird er weiter expandieren, nächstens in Vietnam und Namibia.

Bayon, mehr Felsklotz als Tempel, er wirkt wie von Naturgewalten oder *Aliens* im Urwald erschaffen. Wurden diese Steingebirge wirklich von Menschenhand aufgeschichtet? Die Gesichter, die an den Flanken aufleuchten, sie können einfach nicht von Fronarbeitern in Stein gehauen worden sein. Denn die Gottheiten lächeln nicht, sie leisten sich gerade eine Andeutung davon. Es ist ein unmerkliches, ein Mona-Lisa-Lächeln. „Sourire Khmer“ nennt man es hier.

Ein Hotel reiht sich in Siem Reap an das andere, über 500 sollen es inzwischen sein, aber schon am zweiten Tag sehnte ich mich nach einem Haus weit weg von all dem Lärm, den hupenden *Pick-ups*, knatternden Tuk-Tuks, Taxis und Motorrädern auf den Straßen. Weg von Billigmärkten, Casinos, Nachtclubs, Massagesalons, diesem unsäglichen Jahrmarktsgetriebe und Kirmesgewese der Stadt. „Phum Baitang“...plötzlich schoss mir dieser seltsame Name wieder durch den Kopf. Hatte nicht eine Freundin von einem kleinen, ganz neuen Hotel zwischen Reisfeldern erzählt?

Und obwohl es unser letzter Nachmittag war, fuhren wir keine fünf Kilometer heraus aus der Stadt, auf schlechten Straßen, an ausgedörrten Feldern vorbei. Plötzlich eine Mauer. Ein Tor. Und es öffnete sich eine Welt voller Harmonie. Phum Baitang heißt „grünes Dorf“. Und das ist es: ein Dorf im Palmenwald.

Genauso muss ganz Kambodscha in seinen goldenen Zeiten gewesen sein: grün und sanft, unschuldig schön. Hellgrüne Reisfelder, Wassergräben, Häuser auf Stelzen. Die kleinen Villen in ihren Gärten, viele mit eigenem *Pool*, wirken nur auf den ersten Blick so schlicht, auf den zweiten sieht man, wie kunstvoll Dächer und Balkone gefertigt sind, mit Fenstergittern aus getrockneten Palmenblättern, Matten aus Sisal, Möbel aus Rattan, Lampenschirmen aus Bast; alles wirkt einfach und kostbar zugleich.

Wir stiegen die Treppe zu einem über 100 Jahre alten Bauernhaus

det wie in Angkor Wat. Das „Phum Baitang“ ist aus dem Nichts geschaffen worden, ein 80.000 Quadratmeter großes, sandiges Gelände stand zur Verfügung, ohne jede Vegetation.

Eine einzige Palme ragte vormalig aus dieser Ebene, 20 Meter hoch. Um sie herum wurden dann 15.000 weitere Pflanzen gesetzt, darunter 1000 ausgewachsene Zuckerpalmen und 50 Jahre alte Frangipani-Bäume.

Dahinter steht Arnaud Zannier (42), ein Franzose mit Wohnsitz in Gent (der belgischen Ehefrau zuliebe), Mitglied einer wohlhabenden Unternehmerfamilie (siehe Kasten) und innerhalb der Groupe Zannier der kreative Kopf und die treibende Kraft im Hotelgeschäft.

Nach einem Luxus-Chalet in Megève hat er im September 2015 das Hoteldorf bei Siem Reap eröffnet. Monatelang hatten Arnaud Zannier und Geraldine Dohogne, die verantwortliche Mitarbeiterin für Concept & Interior Design, zuvor die Materialien des Landes studiert und auf den Märkten Kambodschas antikes Mobiliar erworben.

Er sei ein Mann, der das Leben liebt, beschreibt Geraldine ihren Chef, und für Umwelt und Kultur eine hohe Sensibilität besitze. Er aber sagt nur: „Ich wollte zeigen, wie simpel man Sachen machen, wie einfach Luxus sein kann.“

Ein Nachmittag voller Zauber. Die Sehnsucht danach ist nicht versiegt. Ich weiß, ich werde wieder dorthin kommen, einmal den *Grand Circuit*, die große Tour, durch den Urwald machen, entlang der verlassenen Tempel, die kaum jemand besucht, manche wurden gerade erst entdeckt. Und ich weiß, ich werde die Tage in diesem aufregenden Land wieder genießen und werde es doch nie verstehen. Nicht die Gräuel der Vergangenheit, nicht die Gegenwart.

Die Menschen blieben mir seltsam fremd. Die alten Männer mit den harten Gesichtern. Und die jungen Leute von heute, mit ihrer Zartheit, unendlichen Freundlichkeit und Geduld.